

Aus: tag der mahnung, Beilage der jW vom 12.09.2009

Den Eid mit Füßen treten

Mahnung und Erinnerung à la Bundeswehr. Beispiel: das Ehrenmal

Frank Brendle



Betroffenheitsspektakel bei der Ehrenmal-Einweihung: Bundeswehrminister Franz Josef Jung (CDU/Mitte) zieht ein fürchterliches Gesicht auf
 Foto: AP/Hannibal Hanschke

Ein Neues Kapitel in der Geschichte der Bundeswehr« sei nun aufgeschlagen, verkündete Bundeswehrminister Franz Josef Jung (CDU) am Dienstag dieser Woche bei der Einweihung des »Ehrenmals« in Berlin. Das ist tatsächlich etwas Neues: Es ist das erste Kriegerdenkmal, das einzig und allein den im Dienst verstorbenen Bundeswehrsoldaten gewidmet ist. Daß es davon immer mehr gibt, dafür ist angesichts der deutschen Militärdoktrin gesorgt. Der Krieg im Ausland wird zum Normalfall, Struktur, Ausbildung und Ausrüstung der Truppe werden seit Jahren auf Aggressionsfähigkeit umgebaut.

»An diesem Ort wird nichts verklärt«, behauptete Bundespräsident Horst Köhler. Das Ehrenmal sei ein Appell, »nichts zu verschweigen oder schönzureden, was mit dem Dienst und mit dem Opfer der Frauen und Männer zu tun hat, an die hier erinnert wird.« Gut gesprochen - doch danach folgte die übliche Aufzählung von Recht, Freiheit, Sicherheit, Menschlichkeit, Menschenrechten und anderen guten Dingen, die »uns zum Handeln verpflichten«. Die Stellen aus dem »Weißbuch der Bundeswehr«, in denen von Handelswegen und Rohstoffinteressen die Rede ist, ließ der Präsident aus.

Das Ehrenmal habe nichts Militaristisches an sich, es verherrliche nicht den Krieg, so Köhler weiter. »Verherrlichen« wäre auch der falsche Ausdruck, richtig ist aber: Das Ehrenmal dient dazu, die kriegerische Außenpolitik der BRD zu rechtfertigen. Wer es betritt, passiert zwangsläufig die Inschrift »Den Toten unserer Bundeswehr. Für Frieden, Recht und Freiheit.« Und damit ist die Falle praktisch schon zugeschnappt: Angehörigen ist es dort nicht möglich, um ihre Toten zu trauern, ohne zugleich ein Bekenntnis für die Bundeswehr als Ganzes und für die Lüge abzulegen, ihre Angehörigen seien »für Frieden, Recht und Freiheit« gestorben. Die Trauer von Hinterbliebenen wird von den Militärs instrumentalisiert, so wie auch schon die Soldaten benutzt wurden, um Rohstoffe, Profit und Machtausbau fürs deutsche Kapital sicherzustellen. Private Trauer interessiert hier überhaupt nicht: Die Namen der Toten werden elektronisch fünfzehn Sekunden lang eingeblendet. Das macht, bei jetzt 3 100 Toten, im Maximalfall fast fünf Stunden Wartezeit, Tendenz steigend. Wer da trauern will, sollte ein paar Stullen mitbringen und früh erscheinen, weil das Gebäude um 18 Uhr schließt.

Das Ehrenmal soll, so Jung, verdeutlichen: »Die Menschen in Deutschland stehen zu ihrer Bundeswehr«. Das Gefallenen-Gedenken sei »eine patriotische Pflicht«. Wer sich dieser entzieht, wie beispielsweise die Friedensbewegung, den bezichtigte der Minister am Tage nach der Einweihung, »das Geschäft der Taliban« zu erledigen. Wer solche Töne spuckt, der hat Angst, den Krieg zu verlieren - die Dolchstoßlegende läßt grüßen. Ihr jüngstes Opfer ist die Linkspartei-Abgeordnete Lukrezia Jochimsen, die vom Platz geführt wurde, weil sie bei der Ehrenmal-Einweihung einen Schal mit der Forderung nach Abzug aus Afghanistan trug.

Häufig und zu recht wird der Bundeswehr vorgeworfen, sich in ihrer Traditionspolitik an der Wehrmacht festzuklammern. Nun ist sie dabei, »ihre eigene Tradition« zu entwickeln, wie es Jung sagte, oder, wie es die Linksparteipolitikerin Inge Höger formulierte, »eine neue Kriegermentalität« zu etablieren. Es ist ein bezeichnender Zufall, daß die Bundeswehr fast zeitgleich zur Einweihung des Ehrenmals bei Kundus/Afghanistan ihr erstes Massaker zu verantworten hatte. Wie weiland die Wehrmacht, macht auch die Bundeswehr keinen Unterschied zwischen Aufständischen und Zivilisten, sondern ordnete die Bombardierung der Bevölkerung an, die im früheren Sprachgebrauch als »partisanenverdächtig« bezeichnet worden wäre. Soll man glauben, daß es ihnen egal war, auch Zivilisten zu ermorden? Oder muß man annehmen, daß es ihnen ganz recht war? Schließlich war es schon immer ein Grundsatz der Partisanenbekämpfung, Zivilisten zu massakrieren, um von

der Zusammenarbeit mit Rebellen abzuschrecken. So gesehen führt die Bundeswehr die alten Traditionen nur in neuen Gewändern fort. Der Mahnung und Erinnerung an die getöteten Afghanen, Somalis usw. dient das Ehrenmal natürlich nicht.

Das macht den Anspruch, diesen Verbrechern im Tarnanzug die Ehre zu erweisen, umso monströser. Die Soldaten der Wehrmacht hatten keine freie Wahl, ob sie in den Krieg zogen oder nicht (wohl aber, ob sie sich an Verbrechen beteiligten). Den Soldaten der Bundeswehr geht es da erheblich besser: Ins Ausland kommt nur, wer sich freiwillig verpflichtet. Das sind überdurchschnittlich viele arbeitslose junge Männer aus dem Osten. Soll man Verständnis für sie haben und ihren etwaigen Tod ehren? Müßte man dann nicht auch jenen, die sich statt für die Zumutung Hartz IV dafür entscheiden, als Profikiller für die Mafia zu arbeiten, ein Ehrenmal setzen?

Wer zum Bund geht, weiß, worauf er sich einläßt, weiß, daß er das Besatzungsregime in anderen Ländern aufrechterhalten soll. Stirbt er dabei selbst, ist das ein Fall für die private Trauer ihrer Familien, aber öffentliche Trauer verdient ihr Tod nicht. Und jene Angehörigen, die sich auf ihre politische Instrumentalisierung einlassen und tatsächlich im Ehrenmal aufkreuzen, stellen sich damit selbst in den Mittelpunkt einer politischen Debatte und müssen sich öffentliche Kritik gefallenlassen. Deswegen ruft beispielsweise die DFG-VK Berlin dazu auf, am »Tag Y«, wenn der nächste Bundeswehrsoldat »fällt«, abends am Ehrenmal zu feiern, Sekt soll es kostenlos geben. Provokation ist auch eine Methode der Aufklärung.

Nikolaus Bernau hat in der Berliner Zeitung eine interessante Feststellung über den Morsecode gemacht, der in die Bronzehülle des Ehrenmals hineingestanzt ist und den Eid der Soldaten wiedergibt: »Wenn morgens das Licht durch das Gebäude fällt, fahren die Autos, latschen die Fußgänger über den auf den Boden geworfenen Schatten des Schwurs«. Man kann sich vorstellen, daß dafür bei Sonnenuntergang der Schatten-Schwur auf den Asphalt des Appellplatzes fällt. Den Soldaten wird damit nahegelegt, ihren eigenen Eid mit Füßen zu treten. Ein schönes Symbol für den Zustand der Bundeswehr - spricht der Soldateneid doch immer noch von Verteidigung.

Zur Erinnerung: Mit Ausnahme der NVA der waren Deutsche Streitkräfte immer auf Aggression gepolt - noch keine Armee hat jemals auch nur einen Zentimeter deutschen Bodens verteidigt. Es es sei denn auf dem Rückzug von einem Angriffskrieg.